

# Halle'sches Tageblatt.



Erkennnt täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage.

**Abonnementpreis**  
vierteljährlich für Halle 2 Mark,  
und durch die Post bezogen  
2 50 Mark.

**Annahmestellen** von Inseraten bei: **E. Puvvendic, Buchhandlung Kamillstraße 10, August Peter, Kaufmann, Königsstraße 20, W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann**

**Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.**

Telephon-Anschluss Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

**Inserationspreis**  
für die 4. gelbte Copie  
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

**Reclamen**  
vor dem Tagesalender die drei-  
gelbte Copie oder deren  
Raum 20 Pfg.

Nr. 70

Mittwoch, den 23. März 1892.

93. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement für das nächste Quartal — April, Mai, Juni — ergebenst ein. Das Halle'sche Tageblatt wird, wie bisher, in den politischen Fragen einen gemäßigten liberalen Standpunkt einnehmen und wird sich ernstlich bemühen, seine Leser durch schnellste Berichterstattung auf dem Laufenden zu erhalten. Dem Feuilleton wird im belehrenden und unterhaltenden Theil alle Aufmerksamkeit zugewandt werden, um das Blatt in jeder Beziehung zu einem interessanten und lesenswerten zu gestalten.

Als amtliches Verordnungsblatt der Stadt Halle bringt das Tageblatt zuerst die wichtigsten Anzeigen des Magistrats und der Polizeibehörde und gewährt auch allen anderen Bekanntmachungen und Geschäftsanzeigen eine angemessene Verbreitung.

Der Abonnementpreis beträgt, wie bisher, 2 Mark für das Quartal incl. Bringerlohn.

## Die Expedition des Halle'schen Tageblattes.

### Personentarifreform und Zonentarif.

Die Reform der Eisenbahntarife beschäftigt seit einigen Jahren in Deutschland wie in anderen Ländern die öffentliche Meinung auf das lebhafteste. Insbesondere haben die günstigen Ergebnisse der ungarischen Staatsbahnen mit dem System des sogenannten Zonentarifs der Mitnation zu Gunsten der Einführung eines Zonentarifs, welche seit 1884 von Herzog, Engel und Perrot aufgenommen wurde, lebhaften Vorstoß geleistet. Die bei der Beratung des Reichs-Eisenbahntarifs von Seiten des Eisenbahnministers abgegebene Erklärung, daß er eine radikale Reform der Personentarife nach den Engel-Perrot'schen Vorschlägen einschließen werden müsse, dürfte deshalb vielen Anhängern und Gläubigern der neuen Lehre, über welche letztere meist sehr unklare Vorstellungen herrschen, eine feste Entschädigung bereitet haben. Uebrigens hat sich der Minister keineswegs als einen prinzipiellen Gegner der Tarif-Reform erklärt, sondern erachtet eine Reform der Tarife nach der Richtung einfacher, übersichtlicher Normen und möglichst billiger Sätze für geboten. Allerdings verhält er sich einer sofortigen Inangriffnahme der Reform gegenüber ablehnend, einmal, weil die allgemeine Finanzlage zur Zeit die Reform hindere und weil noch kein Projekt aufgestellt werden könnte, das sich allgemeiner Billigung sowohl in Norddeutschland, wie in Süddeutschland erfreute. Die Frage der Personen-Tarif-Reform ist naturgemäß bei der Beratung des Etats für die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen im Plenum des Reichstages nach ihrer wissenschaftlichen resp. eisenbahntechnischen Seite nicht eingehend erörtert worden und das große sich für die Frage interessierende Publikum wird über die Gründe der Ablehnung des Zonentarifs und

über die ministerielle Eisenbahnpolitik nach dieser Richtung vergeblich Aufklärung gesucht haben. Es dürfte deshalb Vielen erwünscht sein, sich des näheren über die im Eisenbahnministerium gültigen Ansichten und Projekte zu orientiren, wozu einer von einem vorragenden Rath im Ministerium ausgearbeitete Broschüre, deren Ausführungen mit den vom Minister abgegebenen Erklärungen übrigens vollständig übereinstimmend sind, willkommenen Auskunft giebt.

Daß das Tarifwesen der Staatsbahnen\*) vom gemeinwirtschaftlichen, nicht von privatwirtschaftlichen Standpunkte einzurichten ist, darüber herrschen jetzt wohl überhaupt keine Meinungsverschiedenheiten mehr. Die Personen- und Gülertarife der Staatsbahnen dürfen demnach nicht auf die Erzielung möglichst hoher Erträge, sondern nur auf die Erzielung einer angemessenen Verzinsung des Anlagekapitals berechnet sein. Andererseits wäre es unrichtig, wenn der Staat sich mit der bloßen Deckung der Betriebskosten begnügen und die Verzinsung des Anlagekapitals durch allgemeine Steuern aufbringen wollte, da doch die Eisenbahnen, namentlich was die Personenbeförderung betrifft, den einzelnen Staatsbürgern und lokal den verschiedenen Gegenden noch viel ungleichmäßiger zu Gute kommen, wie z. B. die Post und die Telegraphie. Dieser allein richtige Gesichtspunkt wird denn auch vom Verfasser als Richtschnur aufgestellt, indem er sich dahin ausdrückt: „Das Ziel einer Reform ist die Herstellung eines einheitlichen, möglichst einfachen und ermäßigten Personentarifs für alle deutschen Eisenbahnen, welcher zugleich eine genügende Verzinsung des Eisenbahnanlagekapitals sichert. Letzteres ist notwendig, weil das Anlagekapital noch nicht getilgt ist, und dessen Zinsen wenigstens bei den Staatsbahnen durch Steuern aufgebracht werden müssen.“ — Hiernach ist es von vornherein ausgeschlossen, die Tarife so weit herabzusetzen, daß dadurch die Einnahmen erheblich verringert werden. Vielmehr dürfte der maßgebende Gesichtspunkt sein, die Tarifreform so einzurichten, daß der Ausfall bei der billigeren Tarifirung durch den vermehrten Verkehr gedeckt wird, wie man dies z. B. von dem neu eingerichteten Berliner Vorort-Verkehr erwartet.

Was nun weiter die Art und Weise der Reform anlangt, so soll an dem bei uns geltenden Entfernungstarif, wonach die Transportpreise im Allgemeinen mit der wachsenden Weite der Beförderung wachsen, festgehalten werden. Es wird bei uns als Einheitsentfernung der Kilometer, früher die Meile, zu Grunde gelegt. Gegen den Zonentarif, bei welchem, wie bei der Brief- und Telegraphenbeförderung, bei Veränderung der Transportpreise die Länge der Beförderungstricke mehr oder weniger außer Acht gelassen wird, indem man nur wenige Entfernungszonen mit wachsenden Transportpreisen aufstellt und über eine gewisse Entfernung hinaus den Transportpreis überhaupt nicht weiter erhöht, oder gar

\*) Personen-Tarif-Reform und Zonentarif. Von Franz Ulrich, Geh. Regierungsrath und Vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Berlin. Verlag von Julius Springer. 1892.

nur einen Satz für alle Entfernungen aufstellt, wie es die extremsten Eisenbahnerformen wollen, sprechen verschiedene sehr schwer wiegende Gründe. Regierungen und Eisenbahnverwaltungen haben sich entschieden ablehnend gegen diese Vorschläge verhalten und auch in den gelegentlichen Abverständen und den Eisenbahnräthen haben sich keine Stimmen für dieselben erhoben.

Bei der Einführung des Zonentarifs handelt es sich wesentlich um die Verbilligung der Fernreisen. Die Ausfälle bei den Fernreisen müßten durch Steuern, oder auf Kosten des Staatvertrages gedeckt werden. Davon würde aber Handel und Industrie weit mehr Vortheil ziehen, als die Landwirtschaft, die wohlhabenden Bevölkerungsklassen weit mehr als die Unbemittelten, die großen Städte weit mehr als das platt Land und die Kleinstädte, und das entspricht nicht der Gerechtigkeit. Der Verfasser ist auch der Meinung, daß die Einführung des Zonentarifs eine bessere Ausnutzung der Sitzplätze, welche jetzt in Europa ca. nur 25 pCt. beträgt, nicht zur Folge haben würde. Denn die Gründe der Unregelmäßigkeit der Beförderung der Personenzüge würden durch den Zonentarif nicht beseitigt werden. Der Verkehr ist in den verschiedenen Jahreszeiten, je nach dem Wetter, je nach den verschiedenen Zügen, den Hauptlinien und den Nebenlinien, der wachsenden Entfernung des Zuges von den größeren Städten außerst unregelmäßig. An diesen natürlichen Gründen der geringen Durchschnitzziffer vermag auch im Allgemeinen gesteigerter Verkehr nichts zu ändern. Es sei hier bemerkt, daß der ungarische Zonentarif mit seinen 14 Zonen im Grunde genommen ebenfalls nur ein Entfernungstarif mit einer größeren Einheitsentfernung ist. Die Bestimmung, daß der Fahrpreis über 225 Kilometer nicht mehr steigt, wird in ihrer praktischen Bedeutung dadurch beschränkt, daß bei allen Reisen, die über Pest und Ugram führen — also den meisten — Abfertigung nur bis zu diesen Orten erfolgt und dort eine neue Fahrkarte genommen werden muß. Das wesentliche der ungarischen Tarifreform besteht in einer ganz bedeutenden Herabsetzung der Durchschnittsfahrpreise, welche früher sehr hoch waren; 3. Klasse 5 Pfg. pro Kilometer bei Personenzügen, während bei untern Staatsbahnen der Einheitsatz nur 3 Pfg. resp. 4 Pfg. bei Rückfahrkarten beträgt.

Verfasser stellt nun den Grundgedanken auf, daß eine Reform auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage zunächst eine Beseitigung der vielen Sonderbegünstigungen und statt dessen die Einführung ermäßigter Fahrpreise für Jedermann erzielen muß. Hiermit zu verbinden sei eine Vereinfachung der Wagenklassen, weil hierdurch eine bessere Ausnutzung der Sitzplätze und Vermeidung der Betriebskosten zu erreichen ist, und eine Reform des Gepäckvertrages durch Beseitigung des Freigepekts, weil dies nur etwa 5 pCt. der Reisenden und im wesentlichen den Reisenden 1. und 2. Klasse zu Gute kommt.

Die Hauptwertigkeit der Reform liegt aber nach ministerieller Auffassung in der Herstellung der Einheitlichkeit und Einfachheit des Personentarifs wegen der bestehenden außerordentlichen Verchiedenheiten in Tarifbestimmungen, Einheitsätzen und Ausnahmetarifen, ins-

[Nachdruck verboten.]

## Abendsonne.

Novelle von G. René.

Er blieb stehen bis ihr dunkles Schleierbüschlein hinter der Thür verschwand. Ob sie es auch so kalt und unwohnlich bei sich fand? Sicherlich. Auguste und Frau Pieske pflegten ihre Mieter nicht durch Bänklichkeit und Sauberkeit zu verwöhnen. Eine Art Schandenfreude erfaßte ihn bei dem Gedanken, daß die stille Nachbarin nun auch einen recht ungemüthlichen Abend vor sich habe. Zu gähnen war es ihr eigenlich. Warum überließ sie auch solche langweiligen Bücher aus dem englischen und Französischen, anstatt:

„Ach wie wurde ihm plöglich! Draufste das Meer in schauerlicher Brandung ihm heulend in den Ohren? Erstarrten die Füße ihm nicht langsam zu Eis, während die Bäume vor Käse aufeinandererschlugen. Er raffte sich noch einmal auf. Es war die höchste Zeit, daß er in irgend einem Lokal ein Glas heißen Punch bestelle. Das vertreibt den Frost, weckt wohl wieder die Lebensgeister.“

Er machte sich auf den Weg, sammelte tastete er sich hlnab. Feurige Blitze zuckten vor leuchtenden Augen und überall an den Wänden grinsten ihm gräßliche Teufelsstrahlen entgegen. Unten, im Vorraum, dröhte an der Portierloge verkehrt ihm die Bestimmung noch einmal griff er mit den Händen haltlos in die Luft, dann brach er bewußtlos zusammen.

II.

Fräulein Adelheid Bertram hatte bei ihrer grünlichleuchten Studierlampe eben das erste Kapitel des ins Deutsche zu übertragenden englischen Romans in Angriff genommen, als es ängstlich an ihre Thür klopfte und ohne das Herrin abzuwarten sich das verbotene Geheiß der Portiersfrau im Rahmen zeigte. „Entschuldig Sie, Fräulein, ein Unglück ist geschehen“, rief sie. „Mein Mann fand in der Dämmerung quer vor der Hausthür einen Herrn wie tot daliegen. Auf unser Geheiß kamen noch andere hinzu, und als Gehelmraths Fette ihm mit ihrer Küchenschelle ins Gesicht leuchtete, erkannten wir Madam Pieske's Zimmerherrn, der, wenn er den Hausschlüssel vergessen, meinem Mann des Nachts manch gutes Trinkgeld schon gegeben. Auch heute dachten wir, er habe wohl des Guten zu viel gethan. Da hat nun mein Mann die Tischlergeräthe aus der Werkstat im Hofe gerufen und ihn heraufgebracht. Ein Raufsch muß es aber nicht sein, ich leane das bei meinem Alten am Sonntag. Wohl eine Etunde ist es her, daß wir ihn auf sein Bett gelegt, und nun ruht er, spricht allerlei dummes Zeug und die Augen brennen ihm wie glühende Kohlen im Kopf.“

„Und ist niemand bei ihm?“  
„Wer sollte wohl dort sein? Madama Pieske ist in Wascht zur Tasse bei ihrer verheirateten Tochter und hat Julie zum Helfen mitgenommen.“

„Da werde ich leben, was zu thun ist.“  
„Das habe ich mir gedacht, Fräulein sind gar nicht zimperlich. Als ich neulich den schlammigen Fuß hatte“ und

keine Kasse, geschweige ein Mensch nach mir fragte, sind Sie gekommen und haben mir die gute Salbe selbst aufgelegt, daß es mir bald besser wurde.“

„Aber Frau Krüger, das ist doch nur Menschenpflicht. Wie sähe es denn auf der Welt aus, wenn einer den anderen zu Grunde gehen ließe, ohne zu helfen. Belgen Sie mir gekostet Ihren Kranken.“

Adelheids Fuß stochte unwillkürlich auf der Schwelle, als ihr die kalte, verdorbene Luft wie aus einem Grabe entgegenwehte, doch sie bezwang sich und trat mühsig vor. Beim Schein der qualmenden Fackelampe, die Frau Krüger auf einen Tisch gestellt, unterließ sie nur unbedeutlich die Gegenstände, erkannte aber bald das Bett, in dessen zerwühlten Kissen ein blonder Kopf ruhelos sich hin und herwarf.

„Ich will aufstehen“, rief der Kranke. „Gezellen mit der goldenen Brille und der alte Kunde von Michelmann erwarten mich zum Sat. Warum habt Ihr mit denn den Mühlstein auf den Kopf gelegt? Nun wird noch gar das Bett angesündet. Ich verdrenne ja, laßt mich hinaus!“

Adelheid legte ihre kühle Hand auf die glühende Stirn. „Kalt's Wasser, Frau Krüger!“ befahl sie leise. „Und dann muß Ihr Mann zum Doktor, ich lasse den Sanitätsrath Walter, den alten guten Herrn der Ihnen ja auch die Hellsalbe gegeben. — Sie wissen ja, — recht sehr bitten, gleich zu kommen; es schiene mir Gefahr vorhanden.“

Als die Frau gegangen, öffnete Adelheid weit die



besondere zwischen Norddeutschland und Süddeutschland. So z. B. sind die süddeutschen Bahnen seit entlassen, die in Norddeutschland eingeführt. A. Klasse nicht einzuführen. Die preussische Staats-Eisenbahnenverwaltung ist aber von vornherein von der Anschaffung ausgegangen, daß bei der Ausdehnung des Netzwerkes innerhalb Deutschlands an einer einheitlichen Neuordnung der Personentaxe auf allen deutschen Bahnen festzuhalten ist, wie hier also davon ab, zunächst für Norddeutschland allein die Tarifreform durchzuführen, was allerdings viel leichter wäre.

Nach der jetzt in den westlichen Kreisen des reisenden Publikums herrschenden Ansicht ist man von der früher gepredigten Menschenwürdigkeit der 4. Klasse zurückgekommen und ist jetzt der Meinung, daß die 4. Klasse, zumal wenn das Freigepläd in der 3. Klasse beseitigt werden soll, einen dringenden Bedürfnis eines großen Teiles der Bevölkerung entspricht, welche die Fahrt 4. Klasse sich mit ihrem Gepäck sehr bequem einrichten vermag und welche keineswegs für besonders beschwerlich oder gar menschenwürdig hält. Auch meint man, daß auf die Einigung der süddeutschen Verwaltungen zu viel Wert gelegt wird und ohne Zaubern zunächst mit der Reform in Norddeutschland vorzugehen wäre.

### Deutschland.

**Berlin, 21. März.** Der Reichsanzeiger meldet: Der Kaiser hörte gestern in Hubertuspark den Vortrag des Reichsanzeigers, heute denjenigen des Chefs des Zollamts und hatte darauf eine Versprechung mit dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts.

Die freikonservative Partei feiert heute den Tag ihres 30jährigen Bestehens durch ein Festmahl im Kaiserhofe. Hierzu sind viele alte Mitglieder der Partei in Berlin erschienen, darunter auch Döberle-Warby; Graf Douglas ist aus diesem Anlaß ebenfalls aus Dresden hier eingetroffen.

**N. L. C. Berlin, 21. März.** Zur Ministerkrisis sind heute die mannigfaltigen und zum großen Teil aus ihrer Wichtigkeit schwer zu prüfenden Angaben und Kombinationen im Umlauf. Feststehend ist, daß Graf Jedditz jetzt keine Entlassung erhalten hat und bereits nach Karlsbad abgereist ist. Eine Sitzung der Volksschulkommission findet vorläufig und wohl überhaupt nicht mehr statt. Als nicht mögliche Nachfolger werden die verschiedensten Stimmen genannt: Der frühere Minister v. Puttkamer, der Reichstagsabg. v. Wanteffel, der Staatssekretär Boffe die Regierungspräsidenten Raffe, und Graf Eulenburg, der Minister Herrfurth u. s. w., wir registrieren dies einfach. Der Namen des Herrn v. Lucanus ist wieder in den Hintergrund getreten. Was die Stellung des Grafen Caprivi betrifft, so scheint sicher, daß er das Amt des Reichskanzlers bestohlt, dagegen das Amt des preussischen Ministerpräsidenten in der nächsten Zeit nicht mehr zurückgekommen werden. Der frühere Kultusminister v. Schöler soll dem Kaiser eine Denkschrift gegen das Volksschulgesetz überreicht haben. Im Hauptquartier des Centrums, welches heute Versammlung durch Herrn v. Schölerer-Mit empfangen hat, herrscht die größte Aufregung und Unruhe.

**N. L. C. Berlin, 21. März.** Der Verzicht auf das Volksschulgesetz in seinen gegenwärtigen Grundzügen bedeutet auf alle Fälle, wie immer die Kritik auch sich weiter entwickelt, einen wichtigen Wendepunkt in unserer inneren Politik. Auf dies Geheiß oder ein neues mit ganz ähnlichen Grundzügen wird gewiß nicht mehr zurückgekommen werden. Die Konsequenz der jüngsten Vorgänge, mag sie auch nicht gleich in nächster Zeit klar hervortreten, ist der Bruch mit einer auf eine liberal-konservative Weisheit gestützten Politik. Es ist durch die jüngsten Entschlüsse von maßgebendster Stelle anerkannt worden, daß eine gesunde deutsche und preussische Politik sich nicht ausschließlich oder auch nur vorzugsweise auf diejenigen Kreise des Volkes stützen

kann, welche durch die hochkonservative und die ultramontane Partei vertreten werden. Die ungemein große soziale und geistige Bedeutung des gebildeten, besitzenden und staatsverbalenden Bürgertums hat bei dem Verzicht auf das vorliegende Volksschulgesetz ihr Recht verlangt und erhalten. Wir wollen keineswegs Triumphlieder anstimmen; zu solchen ist vorläufig kein Anlaß gegeben. — Manche Namen, die für die Nachfolge im Kultusministerium mehr oder weniger verbürgt genannt werden, bieten keineswegs Sicherheit für einen dort einzutretenden freigelegenen Geist. Immerhin ist einer der unheilvollsten Gegenstände preisgegeben, und das bedauerlichste einhergehen zu der Hoffnung, daß noch rechtzeitig in einer Bahn innegehalten wird, die notwendig zum Verderben hätte führen müssen, indem die wichtigsten und zuverlässigsten Volksschichten in eine gefährliche Opposition gegen den Staat gedrängt worden wären. Hoffentlich ziehen sich das Centrum und die Reaktionspartei der äußersten Rechten aus diesen Vorgängen eine Lehre. Sie haben ihre vermeintliche Herrschaft in der rücksichtslossten und schroffsten Weise ausüben können. Die Ueberhebung in der Sprache ihrer Redner und Blätter, die Ausnutzung eines wichtigen Uebergewichts in der Volksschulkommission zur Niederschlagung der Minderheit, der auch das geringste Entgegenkommen verweigert wurde, liegen offen, was wir noch alles zu erleben gehabt hätten, wenn den Bestrebungen dieser Verberührung nicht Einhalt geboten worden wäre. Mag das Centrum immerhin wieder in die Opposition abschwärmen, wir sind überzeugt, daß die Regierung dafür wieder Kräfte gewinnt, die ihr allen Ersatz bieten und die sich mehr und mehr verstimmt und entmutigt abzuwenden begonnen hätten.

**Berlin, 20. März.** Die Börsen-Zeitung schreibt: Mit dem heutigen Tage sind zwei Jahre seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck verfloßen. Die Zeit einer acuten Krise scheint uns nicht angetan, ein Genuß- und Verlust-Gewinn Deutschlands von jenem folgenschweren Ereignis auf aufzuleisten. Der „Gurs“ ist nicht der „alte“ geblieben und der neue Gurs hat sich in Wogen und Strömungen bewegt, so daß im Augenblick weniger als je klar ist, wohin er fließt. Fest steht nur, daß der Nachfolger Bismarcks sein Verbergehen, ein langweiliges Regiment zu führen, so wenig zu halten vermochte, wie das andere, daß das kollegiale System im Ministerium wieder zum Durchbruch gelangen werde. Das frühere Uebergewicht des preussischen Ministerpräsidenten und Deutschen Reichskanzlers ist allerdings vollständig beseitigt, aber nicht zu Gunsten seiner Ministerkollegen. Wenn man einen weiteren Vergleich zwischen sonst und jetzt ziehen will, so hängt sich die Wahrnehmung auf, daß Graf Caprivi niemals, auch in dem heißen Kampfen der letzten Monate nicht, mit so viel Eblitterung bekämpft worden ist, wie sein Vorgänger, daß dessen Hoffe der Gegner aber ein Vertrauen in Bezug auf die Regelung nationaler Größenfragen beigewiesen war, das dem Grafen Caprivi selbst in weiten Kreisen der Anhänger verlag geblieben ist. Dieses Vertrauen hat den großen Staatsmann in den Rufstand begleitet, es hat sich seit seiner Zurückgezogenheit noch mehr verallgemeinert und man darf wohl sagen, es bildet eine große Verdünnung für die Nation, sich sagen zu dürfen, daß sie in dem alten teuren Eardt im Sachsenwalde gewissermaßen einen Steuermann in der Reserve besitzt für die durchschlechte Zeiten. Niemand würde sich schneller als Fürst Bismarck, daß Schicksale, die den Müd auf seine starke Hand lenken müßten, dem Lande erpart bleiben mögen, und die Nation stellt den Wunsch, daß ihrem hohen Gelde nach unbergelichen Mühen und unbergelichen Taten ein sorgloser Lebensabend beschreiben sein möge. Der Trost aber, daß er noch unter uns wandelt, verleiht dadurch nicht an Kraft, er ist so stark, wie die Dankbarkeit Deutschlands gegen seinen größten Sohn.

**Thorn, 21. März.** Auf der Weichsel ist das Eis aus dem russischen Oberlauf eingetroffen. Jetzt herrscht starker Eisgang. Das Wasser ist um zwei Meter gestiegen.

**Wilhelmsbade, 21. März.** Das Panzerfahrzeug „Blowall“ wird am 1. April unter dem Kommando des Prinzen Heinrich zu Probefahrten in Dienst gestellt.

**Erfurt, 21. März.** Für den bevorstehenden Inter-

nationalen Bahnenkongress in St. Petersburg werden von französischer Seite Anträge auf möglichst Erleichterung des internationalen Güterverkehrs vorbereitet.

**Hannover, 20. März.** Die Kosten der Vorarbeiten für den Mittelkanal sind bis auf kleinere noch beizuhaltende Summen vollständig aufgebracht. Die Bemühungen des Ausschusses zur Förderung des Rheine-Weber-Elbe-Kanals sowie des diesen kraftvoll unterstützenden Vereins für Geltung der Kanalstiftung für Niederachsen sind also von Erfolg gekrönt worden. Inzwischen sind auch die Vorarbeiten, die seit August vorigen Jahres im Gange, so gefördert, daß die Vorarbeiten für beinahe die Hälfte der 350 km. von Weetzen — dem Anschlußpunkt an den Kanal Dortmund-Ems — bis zur Elbe langen Strecke beendet sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch der noch erbringende Teil der Vorarbeiten wie die Bureauarbeiten unter der umsichtigen Leitung des Regierungs- und Bauwerks-Meister Schmidt mit derselben Beschleunigung zu Ende geführt werden. Die Freunde der seit mehr als dreißig Jahren erstrebten, bis jetzt lebenden Schiffahrtsverbindung zwischen dem Rheine, der Weber und der Elbe haben alle Ursache, mit den Fortschritten, welche in der Kanalangelegenheit nun gemacht sind, zufrieden zu sein. Besonders aber verdient der getreue Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Thielen, den wir danken für das Wohlwollen, mit dem derselbe den Wünschen der Kanal Freunde seit Beginn seiner Amtstätigkeit entgegen gekommen ist.

**Münch, 21. März.** Der königliche Volksetzungs zufolge werden bei den Industrierenten Erhebungen darüber angestellt, ob Arbeiter-Entlassungen stattgefunden haben und in welchem Umfang, welcher Nationalität die entlassenen Arbeiter angehören, ob in der nächsten Zeit Entlassungen bevorstehen, ob Vordruckentlohnungen vorgenommen sind und in welchem Umfang.

**Münch, 21. März.** Die königliche Zeitung theilt den ihr zugegangenen Beschluß des Landgerichts mit, wonach die von der Staatsanwaltschaft gegen sie erhobene Anklage wegen Majestätsbeleidigung abgelehnt wird.

**Wiesbaden, 21. März.** Generalmajor z. D. Schwarz ist gestorben.

**Coblenz, 21. März.** In der verfloßenen Nacht erstach Lieutenant Gollig vom 28. Infanterie-Regiment den Kaufmann Weimann im Strette. Weimann war sofort tot.

**Hamburg, 21. März.** Die in Umlauf gefahrenen Gerüchte über die Demission des Direktors Bellin von der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft entstehen nach Mitteilung aus bester Quelle jeder Begründung.

**Darmstadt, 21. März.** Der Großfürst Sergius ist heute Vormittag, der Herzog von Oldenburg gestern von hier abgereist. Der Sohn des Herzogs, Prinz Alfred, ist wegen Erkrankung an einem leichten Magenkatarrh hier zurückgeblieben.

**Karlsruhe, 21. März.** Der Großherzog hat in Folge eines Erfüllungszustandes die Beurlaubung an der heutigen Behörde des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg in Donauwörth aufgegeben.

**München, 20. März.** Zur Charakteristik der Centrumsprelle liegt ein ergötzlicher Vorfall vor. An dem Bestehen der zweiten Kammer zu Ehren des Prinzregenten-Geburtsfestes, 12. März, hatte der Kultusminister Dr. v. Müller teilgenommen, entzückt bemerkt die ultramontane Korrespondenz, wie der Festzeit halber der Herr Minister bei der Tafel den Fisch habe vorübergehen lassen und sich nur an die Fleischspeisen gehalten habe. Der katbolische Festabend sei gestaltet nämlich auch in der Festzeit hat das Fische Fleisch, unterlag aber die gleichzeitige Eittigung mit Fleisch und Fisch. Spöttlich fragt das „Eigliche Vaterland“, wie hoch erst die ultramontane Begeisterung für den Nachfolger des Freiherren von Luz gestiegen wäre, wenn derselbe statt des Fisches Fisch gegessen hätte? Vor Allem aber, wie ein katbolisches Kammerdientorium dazu kam, auf die Ehelektüre in der Festzeit zugleich Fisch und Fleisch legen zu lassen, gegenüber welcher katbolischen „Inkonsequenz“ nach seiner Ansicht Herr Dr. v. Müller durch sein Verhalten den Kammerdientoren einen ironischen Dentsettel geben wollte?

Fenster, trug ihr eigene mildeleuchtende Lampe herbei und machte sich daran, die erste kühlende Kompresse um die Stirn des Kranken zu legen.

„Verständnißlos blüden dessen Augen sie an, während die heißen trocknen Lippen unaußersichtliches wirres Zeug flüsteren. „Nean, ein Orog, aber einen tiefen!“ hörte sie ihn rufen. „Nan, lieber eine Portion Eis aus Kofas schönen Händen, die Hüllenglut hat gelöscht werden, und dann will ich mit Neumann rasen! Ach, Unsum! Welch anständiger, moderner Mensch lebt denn heutzutage noch in Baden-walde? Es ist gar nicht wahr, daß ich in Schotebus geboren wurde. Berlin, die tolle Strenge, muß meine Vaterstadt sein. Für Ehenell sind alle die säklichen Mutterliebe bestimmt. Wer widerspricht mir? Wer ist überhaupt hier? Ich verlange ja gar nicht, daß man mich beglückwünscht.“ Voll leeren Mitgeföhls blüete Adelheid in das schöne, ledstimmige Gesicht, das, in dunkle Fieberrotte getaucht, vor ihr lag. Wühlam atmend hob sich die Brust, während die Finger unruhig hin- und hergriffen.

„Wenn doch der Arzt erst käme! Und wo Frau Bielsele blüet! Diese wußte vielleicht, ob der Kranke Angehörige besaß, die man herbeiholen könnte.“

„Wolf Hagen, Merkenbar,“ stand auf der kleinen Wiffen-larie an seiner Stubentür, und heute sollte er sein Staats-erzamen machen, erkmerte sie sich flüchtig gehört zu haben. Doch woher und wohnen? Wer fragt danach im großen Millionen-Wohel! Stunden vergingen, Adelheid hatte die Fenster geschlossen, im Ofen ein letztes Feuer entzündet,

die Lampe so gerückt, daß sie nicht blende, und nun sah sie, die Stirn in die Hand gestützt, an Vager und wunderte sich, daß sie angivoll den Fieberfchlag eines Wildfremden bewachte.

Endlich kam der Arzt. Erleichtert atmete sie auf, als sie die wohlbekannten, polternden Schritte auf der Treppe hörte.

Der kleine, alte Herr pufete und fauchte, als er den schneebedeckten Beltzagen zurückschlug und die feuchsten Brillengläser putzte.

„Ein Hundewetter kurzte er,“ „Welchsel, Kind wenn Sie nicht lo dringend nach mir verlangt, hätte mich keine Erdenmacht heute mehr aus der warmen Hülle hinaus-gelockt.“

„Wenn man Sie aber zu einem sterbenden Bagabunden im Thiergarten oder der Hofenahde gepolt hätte, wären Sie sofort, auch mitten in der Nacht, gegangen,“ sagte sie einfach.

„Im, hm, glauben Sie das? Danke für die gute Meinung, die übrigens ganz falsch ist. Bin eigentlich gar kein Humanitätschwärmer. Schiedestes Gesicht das. Kommt mit dem Eigenwitz weiter. Doch was soll ich? Wo fehlt es heute?“ Adelheid führte ihn zu dem Kranken, dem er sofort seine ganze Aufmerksamkeit widmete. Er untersuchte ihn genau, prüfte den Puls, maß das Fieber, schüttelte mehrmals bedenklich den großen Kopf mit der ungeheuern lahlen Stirn und meinte endlich:

„Ein typhöses Fieber, ansetzend die Folge gestiger

Ueberreizung. Eisumschläge und Jugendkraft müssen hier vor allen Dingen wirken. Wer wird in dieser voraus-sichtlich sehr bösen Nacht hier Wache halten?“

„Ich.“

„Sie sind? Was ist Ihnen der Mensch? Ein guter Bekannter oder gar mehr.“

„Ich sah ihn niemals bis heute.“

„Und setzen sich seinerwegen der Ansteckungsgefahr aus.“

„Er war so verlassen.“

„Verlassen. Das ist es. Es bedarf ja nur dieses einen Wortes, damit Gelbe Vertram helfend einpringt. Erinnern Sie sich noch damals in Breslau, als Sie, ein Kind, das fremde Sünderchen, das ein roher Laßtlicher lahm gelassen, von der Straße in Ihrem Schürzchen herausfragen. Ich, der Menschengott, mußte einen regelmäßigen Ardan anlegen. Später begliefen Sie das kleine häßliche Thier und liebten es zärtlich, wohl weil es lo blüßbedürftig war.“

„Ich begraben es noch in unserem Gärtlein, unter der Linde,“ sagte sie schwermütlich lächelnd. „Das waren noch die guten, sonnigen Tage, ehe das Bergängnis uns in der Staub getreten.“

„Nicht doch! Endlich muß doch die Zeit den furcht-baren Einbruch von damals bewischen. Wer glaubt denn an ein Fatum, an einen bößeren Unstern, der über dem Menschen schwebt. Kopf oben, Hebelnind! Nur nicht vergessen, wie man in der frommen Stadt das philo-sophische Professorsbüchlein, doppelsinnig zu nennen pflegt.“

(Fortsetzung folgt.)







